

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von Leopold Kordeſch.

N<sup>o</sup> 20.

Freitag am 6. Juli

1838.

Von dieſer Zeitschrift erſcheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes iſt in Laibach jährlich 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Poſt unter Couvert mit portofreier Zuſendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Poſtkämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man entweder im Zeitungs-Comptoir, in der Buchhandlung des Herrn Leop. Vater noll, oder beim Redacteur, am Marienplaz, Nr. 18, zu ebener Erde.

### Der Patriot und ſeine Söhne.

Ballade von N. Rigler.

Dem Vaterland naheet die feindliche Schar,  
„Es drohet mit eherner Faust die Gefahr;  
„Geht denn, und ſchüget Kaiſer und Land  
„Und liebend bewahr' euch des Ewigen Hand.“

„Lebt wohl! wie des Morgens Athem ſo rein  
„Wäg' immer euer Gedanke ſeyn.  
„Rings ſprühet Verderben, die Blutſchlacht ſtammt,  
„Seyd feſt, wie die Felsen, von denen ihr ſtammt!“

Der Vater ſpricht's und vor's Bleiſcherhaus  
Führt er begeiſtert die Söhne hinaus;  
Sie ſind ſein Liebſtes — doch gibt er ſie hin  
Für Heimath und Ehre mit freudigem Sinn!

Manch' Jahr verann; — der gräßlichen Zeit  
Hat lange der ſchwelgende Tod ſich gefreut;  
Da gliedert man endlich den Friedensbund  
Und gerne verkündet ihn jeglicher Mund.

Mit heiteren Klängen, mit frühlichem Muth  
Und friedlichen Büſchen am Kriegerhut,  
Rückt raſch heran die bewährte Schar,  
Die in dem Kampfe für Freiheit war.

Der alte Vater ſteigt nieder in's Thal,  
Und muſtert begierig der Kommenden Zahl,  
Man ſieht ihn ſo freundlich am Wege ſteh'n —  
Er hofft ja noch heut' ſeine Söhne zu ſeh'n!

Doch Zug auf Zug eilt ſcherzend vorbei,  
Dhn', daß auch nur Einer darunter ſey —  
Dem Vater wird bang — mit ängſtlichem Blick  
Hält er zur Frage den Lezten zurück. —

Der aber ſchüttelt bewegt ihm die Hand: —  
„Die ſind geſtorben für's Vaterland —  
„Doch feſt, wie ein Fels, ſtand jeder als Mann,  
„Und rein war ihr Wandel und was ſie gethan.“

Mit Kummer und Stolz hört der Greis ihr Geſchick;  
Und kehrt dann allein auf die Alpe zurück;  
Gräbt einſam dort auf der Höhe ſein Grab —  
Und wiſcht dabei manch' Thränen ſich ab. —

### Die verſchworene Hand.

(Fortſetzung.)

III.

Am Fuße des Berges, auf deſſen Gipfel das ſtattliche Schloß Lembach ſeine Thürme hob, zogen an einem trüben Herbſtabende zwei Reiter vorüber, langſam den Weg in den Feiſtrig-Graben einſchlagend. Es war Wagenberg und ſein treuer Diener Bogomil. Tief in den Mantel gehüllt, ließ erſterer dem Pferde die Zügelſchlaff hängen, und ſchien, nach dem wechſelnden Spiele ſeiner Mienen zu urtheilen, in denen, wie Licht und Schatten, frohe und ernſte Träume ſich ſpiegeln, in ein buntes Chaos von Erinnerungen verſunken. Nun waren es gerade zehn Jahre, daß er als ein armer flüchtiger Knabe dieſe Gegend verließ, daß er beim Gnadenbilde zu Raſt, um Schutz und Hülfe flehete, die ihm ſo herrlich zu Theil geworden. Seine Mutter hatte er kaum dem Namen nach gekannt, nur ſo viel wußte er, daß ſie von dem rauhen Vater oft arg mißhandelt wurde, welche Mißhandlungen nach ihrem Tode auf ihn übergingen. Soviel konnte er ſich dunkel entſinnen, daß ſein Vater ferne hergekommen aus den Bergen der Karpathen, daß man ſich allerlei zuflüſterte, ſeine Mutter ſey geraubt worden, und durch furchtbare Eide an den liebloſen Gatten gebunden, daß man von bedeutendem Reichthume ſprach, den ſie auf ihrem Todtenbette dem Sohne beſtimmt hatte. Noch entſann er ſich, wie er oft hungrig mit der Herde, die er weidete, heimgekommen ſey, und dann in einem Winkel kauend Jella, die alte Magd, ihm von den ſchönen Goldſtücken vorgewagt, die im ſchwarzen Wandschranke verborgen, ſein Eigenthum ſeyen, bis ihn die Neugier einſt verleitete, den Vater darnach zu fragen, worauf der alte Glaſeritſch, denn ſo hieß ſein Vater, ihn erſt rauh anfuhr, dann aber in ein Gewölbe lockte, ihn hier einſperrte und verſicherte, noch dieſe Nacht würde er viele helle Stücke

sehen. Dem Knaben fing an zu grauen, ein Loch in der Wand half ihm ins Freie, eben, als auf der andern Seite wild aussehende Männer in den Hof stiegen. Die Angst beflügelte seine Schritte, pfeilschnell eilte er durch die Lobnitz, durch die dichten Wälder von Raß, kaum nahm er sich noch Zeit, in der Morgendämmerung auf dem Grabe seiner Mutter zu beten. Raßlos setzte er seinen Weg fort, bis er nach manchem Umherirren in das Thal von Weitenstein gelangte, wo den auf den Tod Ermüdeten einige Reifige des Grafen Ulrich v. Cilli fanden, und mitleidig auf die Burg Weitenstein, welche sie besetzt hielten, brachten. Gefälligkeit und jene Gutmüthigkeit, die so oft in unterdrückten Gemüthern einwurzeln, machten ihn bald zum Lieblinge der Krieger und ihres Hauptmanns, und laut aufjubelte der kleine Hans, wenn ihm in freien Stunden statt der einförmigen Hausarbeiten, die man ihm zugewiesen hatte, erlaubt wurde, den Waffenübungen beizuwohnen, oder sich auf dem Horne zu versuchen, oder einen Streihengst zu tummeln. Sorgsam verschwieg er seinen Namen, aus Furcht von seinem Vater entdeckt, und neuen Mißhandlungen preisgegeben zu werden.

So vergingen Jahre. Er wurde der unzertrennliche Gefährte des alten Hauptmanns, dessen mürrisches, menschenfeindliches Wesen sich durch Johanns sanfte Schwermuth oft gemildert fühlte. Auf Ulrichs Befehl mußte auch die Besatzung von Weitenstein zum Heere des Feldherrn Wittowiz stoßen, und einen Zug nach Bosnien mitmachen. Hier war es, wo Hans das erste Mal in den Waffen auftrat. Sein Muth rettete bei Writcez dem Feldherrn das Leben, sein gutes Benehmen hob ihn von Stufe zu Stufe, und vor Belgrad, wenige Zeit vor der Catastrophe, welche die Sterne von Cilli zum Erlöschen brachte, erhielt er vom Grafen Ulrich den Ritterschlag, und wegen seinen kühnen Unternehmungen den Titel Wagenberg. Nach Ulrichs Ermordung, als Catharina, des Grafen Witwe, als der Graf von Görz und Kaiser Friedrich auf die Erbschaft Anspruch machten, und alle sich um die Gunst des gefürchteten Wittowiz bewarben, bis der Feldherr dem Kaiser Treue schwur, trat Wagenberg in des Kaisers Dienste, und freute sich in die Seele, eine neue Laufbahn unter dem gewaltigen Steirer Andreas Baumkircher zu beginnen. Die Liebe, die ihn für Ungnads Nichte Emma entflammte, die ihn zu Thaten begeisterte, seit er die blühende Jungfrau zu Raibach sah, die ihn bestimmte, alles zu wagen, seit er ihrer Neigung sich versichert fühlte, sie allein schon würde ihn zum treuen Anhänger seines kaiserlichen Gebieters gemacht haben, hätten es nicht längst Heimatliebe und Eid bewirkt. Daß er undankbar an Wittowiz handelte, kummerte und trübte zwar oft seinen zarten Sinn, aber konnte und durfte er sich an den Wortbrüchigen anschließen? Lebhafter als je beschäftigte ihn heute der Gedanke, ob er

seine redliche Abkunft würde erweisen können, ob sein Vater noch lebe, und noch seinen feindlichen Groll gegen ihn bewahret habe.

In solche Betrachtungen versunken, war er bis an das Kirchlein von Raß gekommen, hatte seine Andacht verrichtet, und saß eben wieder auf, um durch den dichten Wald seinen Weg in die Lobnitz fortzusetzen, als ein sticher Bettler ihn um ein Almosen anflehte. Wagenberg gab ihm ein Silberstück. »Herr, wohin wollt ihr gegen den Wald? und bemerkt ihr allein nicht die schwarzeinbrechende Nacht, graut euch allein nicht vor dem Walde der Lobnitz?« »Warum?« fragte Wagenberg. »Ach, lieber Herr! lieber tummelt euer Ross in die stuhende Drau und gewinnt das jenseitige Ufer. Ihr seyd ein Krieger aus des Kaisers Heer und wißt nicht, wie euer Aussehen allein euch unter dem Gesindel, von dem es hier wimmelt, den Tod bringen würde. D dürft ich reden, aber die Bäume selbst würden uns verrathen, und merkte der alte Paul, daß ich geplaudert, daß ich gewarnt, statt in seine Netze zu locken, er würde mir wohl für den Winter ein Plätzchen in der Grube statt an seinem Herde anweisen.« Gespannt horchte Wagenberg auf, Paul war der Name seines Vaters, er wollte und mußte nähere Auskunft erhalten. »D laßt mich schweigen, lieber Herr, ich will nicht der Ankläger des Wirthes in der Lobnitz seyn, aber führt euch euer Weg wo anders hin, so ist es besser. Ja ja, brummte der Bettler, wie im blödsinnigen Selbstgespräche fort, sein Weib und er, da kam mancher Pilger hin und nimmer zurück.« »Ist der Mann, von dem du faßest, verheirathet?« »Ei freilich« meinte der Alte, »sein erstes Weib, eine geraubte Edelfrau, hat er zur Ruhe gebettet, und seit zehn Jahren schaltet eine andere mit ihm. Nun Gott Lob, zu Fall liegen steirische Reiter, vielleicht säubern diese die Gegend, und machen den Pilgerweg frei nach Raß; darum, wenn ihr zu diesen gehört, nehmt ja nicht euren Weg über Lobnitz.«

Sinnend ritt Wagenberg in den finstern Forst ein, mißmuthig folgte ihm Bogomil. Immer tiefer dunkelte die Nacht, graue Nebel zogen gespenstisch durch die schwarzen Fichten-Gruppen, und entsezt sprang des Jünglings Ross seitwärts, als weiß und groß die drei Säulen des Gerichtsgalgens entgegen glogten. Scheu jagte der Reiter vorüber, setzte durch den Bach, und bald schimmerten ihnen Lichter aus den Fenstern eines, wie es schien, recht netten Hauses entgegen. Sie saßen ab, und während Bogomil die Pferde in den Stall zog, trat Wagenberg in die Stube. Fast versagte ihm die Sprache, als er an dem finstern Gesichte, in welches tausend Leidenschaften ihre Grabchriften geähet, den mürrischen Paul, seinen Vater, erkannte. »Macht euch's bequem, Herr Cavalier,« brummte Glaseritsch mit widriger Miene, während Wagenberg stumm und ernst Helm und Handschuhe auf den Tisch legte, und einen Becher Wein forderte.

Er glaubte fest überzeugt zu seyn, daß sein Vater ihn nicht erkannt. Ein edelhaftes, betrunkenes Weib taumelte aus einem Winkel hervor, und brachte zwei ungestaltete Buben zur Ruhe.

»Eure Familie?« fragte Wagenberg. »Ja Herr.« »Habt ihr nicht ältere Söhne?« »Nein Herr.« »Über ihr seid ja schon zum zweiten Male verheiratet; hattet ihr keinen Sohn aus der ersten Ehe?« Der Wirth trat etwas verlegen zurück—»daß ich nicht wüßte« murrte er endlich. »Und doch kann ich euch versichern, ihr sollt einen Sohn aus erster Ehe haben und eine reiche Erbschaft für ihn.« »Erbschaft!« schrie die Betrunkene, »Mann! sage doch, wie arm wir sind, der fremde Edelmann scheint uns nur necken zu wollen,« freischte sie, und warf dabei lüsterne Blicke auf den schönen Krieger.

(Beschluß folgt.)

## Der Tag bei Sissek.

(Fortsetzung.)

Der tapfere Kommandant, welchen Hassan Pascha das Skalpiren zudachte, hieß Niklas Mataszius, und war zu Sissek geboren; er hatte noch einen Gehilfen, der Stephan Fabrizius hieß, und ebenfalls Domherr zu Ugram war.

Der Ban von Kroatien, Erdödy, konnte den Uebermuth Hassan Pascha's nicht mehr ertragen. Er rüstete sich eilends zur Rache, zog den Adel nebst einigen Besatzungsvölkern aus den umliegenden festen Schlössern an sich, bildete schnell ein Lager, und nahm das ihm gehörige Erbschloß Monoslan weg, und ließ daselbe wegen seiner kostspieligen Erhaltung niederreißen. Hassan Pascha davon benachrichtiget, suchte bei seinem bössartigen, ränkevollen Charakter einen Hauptkrieg bei dem Großsultan zu erwirken. Er sandte in dieser Absicht einen seiner Feldobersten nach Constantinopel, welcher den Großherrn sowohl als auch seinen Divan belog, und zur Unterstützung der vorgebrachten Lügen und Besiegung derselben eine mitgebrachte sechzigpfündige Stückkugel (wahrscheinlich damals noch eine Seltenheit) mitten im versammelten Divan niederwarf, und behauptete, mit solchen Kugeln habe der Ban Erdödy das von ihm genommene Schloß zur Uebergabe gezwungen. Der Großvezier Sinan Pascha, Freund und in Ränken Rival des Hassan Pascha, behörte im Einklange mit dem Abgeordneten des Letzteren den aufgeschreckten Divan und den Großherrn sogestaltig, daß der Gesandte des Hassan Pascha mit vielen Tröstungen und Hoffnungen entlassen wurde.

Mittlerweile erfolgte an den Palatin Adam Palfy, kaiserlicherseits der Befehl, den Pascha zu Ofen zu verständigen, die kaiserlichen, damals bei Friedenstraktaten gewöhnlich bedungenen Geschenke wären schon auf dem Wege; nur hänge die weitere Ab-

sendung derselben nach Constantinopel noch einzig und allein von dem Befehle an Hassan Pascha von Bosnien ab, von seinen friedbrüchigen Gewaltthaten abzustehen. Allein der intriguannte Großvezier ordnete ohne Vorwissen seines Großherrn einen heimlichen Boten an Hassan Pascha mit der Aufforderung ab: er möge nur weiter greifen. Dieser brach nun im Vertrauen auf seinen Gönner im Jahre 1592 mit einem mächtigen Heere in Kroatien und die Banalgrenze ein, und nahm nach einer starken neuntägigen Beschießung das feste Grenzhaus Widitsch.

Nach der Uebergabe dieser Grenzfesten begab sich Hassan Pascha nach Petrina in der Banalgrenze, um den von ihm begonnenen Bau dieses türkischen Grenzschlosses zu vollenden. Allein eben so schnell eilte der kroatische Ban Thomas Erdödy herbei, um mit seinen eilig gesammelten Kriegsvölkern diesem Bau Einhalt zu thun; er wurde aber über Verrath eines von dem Heere des Ban zu dem Hassan Pascha übergegangenen Ragen, welcher um alle Anschläge des Ban wußte, geschlagen. Dieser verrätherische Dube theilte dem Hassan Pascha die Nachricht mit: Ban Erdödy warte einzig und allein nur noch die Ankunft der deutschen Dragoner ab, um über ihn herzufallen, und so möge Hassan Pascha noch vor der Ankunft dieser gefürchteten Dragoner den Ban kühn angreifen. Der Angriff und Ueberfall geschah sohin zu einer Zeit, als die deutschen Fußvölker sich schlafen gelegt, und ein Theil der vorhandenen Reiterei auf Fütterung geritten war, und so wurde der Ban übermannt, geschlagen, und sammt den von ihm in das Treffen geführten Streitern auseinander gesprengt. Diese Niederlage versekte sowohl unser Vaterland, so wie auch die benachbarten Erblande in großen Schrecken und Angst, um so mehr, als man bei dem kaum ein Jahr früher geschlossenen Frieden ein solches nicht erwartete. Der damals zu Gräs befindliche Hofkriegsrath hatte diesen traurigen Unfall, so wie die gleich darauf ohne allen Hindernissen erfolgten türkischen Streifungen an den damaligen Gubernator der innerösterreichischen Provinzen, der windischen, kroatischen und Meerergrenzen, Herzog Ernst, gemeldet, und um möglichst schnelle Hülfe gebeten; denn Hassan Pascha wüthete mordend und brennend in Kroatien. Tausende fielen wehrlos unter den blutdürstigen Säbeln der Moslemims, und bei vier Tausend jeden Alters und Geschlechts wurden in die Sklaverei der Ungläubigen abgeführt. Das Landvolk in Krain und Steiermark und andern Nachbarländern bereitete sich zur Flucht, und suchte seine Habseligkeiten auf jede Art in die befestigten Tabor des Landes, oder sonst in versteckte, abgelegene Berghöhlen zu retten und zu bringen, die Hauptstadt unsers Landes selbst wurde dergestalt aufgeschreckt, als ob der Erbfeind schon dahin auf schnellem Marsche begriffen wäre, da falsche Gerüchte die Gefahr noch größer und näher schilderten.

Was diese allgemeine Furcht und Angst noch mehr vermehrte, war die weitere, falsch verbreitete Nachricht, daß sich auch die drei in Ungarn residirenden Paschen zu Ofen, zu Stuhlweissenburg und Gran wider Oesterreich stark rüsteten; wo doch der Pascha von Ofen sich gar nicht rührte, ja vielmehr dem Großherrn nach Constantinopel berichtete, daß die Geschenke des römischen Kaisers bald dahin kommen würden, wenn anders Hassan Pascha aus Bosnien sich der Feindseligkeiten enthalten würde. Der Großherr erließ auf diesen Bericht nicht nur einen nachdrücklichen Scherif an den Pascha von Bosnien, sondern bedeutete den damit abgeordneten Ghiaus: Er solle dem Hassan Pascha auch noch mündlich andeuten; derselbe habe sich durchaus vor jeder feindlichen That gegen den römischen Kaiser zu enthalten, und ihm keine Ursache zu geben, der Gewalt, Gewalt entgegen zu stellen, und die Absendung der Geschenke zu verzögern. Allein Hassan Pascha, den der abgesandte großherrliche Ghiaus so eben bei der neuerlichen Belagerung Sisseks angetroffen, wußte sich männlich der längstverdienten Ahndung zu entziehen. Er füllte die Hände des Ghiaus mit Venetianer Zehinen; damit dessen Zunge wider ihn nichts Nachtheiliges schwäche, und sandte denselben wohl geschmiert und mit einem Ranzen voll Lügen an den Hof des Großherrn zurück, und gab ihm den nämlichen Feldobersten Rustan zur Begleitung, welchen er früher mit der sechszigpfündigen Stückfugel an den Divan geschickt hatte. Beide brachten nach Stambul die lügenhafte Nachricht mit: Der christliche Kaiser habe die versprochenen Geschenke zwar bis Rom geschickt; aber dieses wäre nur zum Schein friedlicher Gesinnungen geschehen; denn nichts desto weniger bereite sich der Kaiser auf einen gewaltigen Krieg vor. Es wären in dieser Absicht bereits vierzig tausend Mann deutschen Fußvolkes bei Ugram angelangt, dazu käme noch die Reiterei und vieles Geschütz, und ein unglaublicher Vorrath von allerlei Kriegsbedürfnissen werde in Kürze auch erwartet.

Sultan Amurat konnte sich daher in die beiden erhaltenen, einander widersprechenden Berichte seiner beiden Paschen nicht finden. Der ränkevolle Großvezier Sinan Pascha aber, welcher über die bedächtigen Schritte Amurats nach Belieben zu herrschen, und seinen Großherrn allenthalben nach Lust und Vortheil zu leiten verstand, wußte hier die Waagschale zu Gunsten seines gleichgesinnten bösen Günstlings Hassan Paschas zu wenden, und setzte ihn in dem Kredit und Glauben des Großherrn fest.

Weil nun der Bosnier Hassan wußte, daß Sinan Pascha, der Großvezier, jedes wider ihn sich aufthürmende Gewitter zu beschwören verstehe, verharrte er auch kühn und mit aller Hartnäckigkeit bei der Fort-

setzung seiner Feindseligkeiten, und in dem Vorsatz, wenn er wieder vor Sissek komme, den christlichen Befehlshaber, seiner bei dem ersten Abzuge von Sissek gemachten Auserung zu Folge, lebendig schinden zu lassen. Allein er fand zwar nicht mehr jenen Befehlshaber, wohl aber zwei, an Tapferkeit, Muth und Treue nicht minder ausgezeichnete Agramer Domherrn Blasius Jurak und Mathias Fintiz. Die Agramer Domherrn wechselten in dem Gouvernement der Feste Sissek je zu zwei und zwei jedes Jahr. Beide würdige Priester und gleich gerühmte Streiter für den Glauben und Recht vertheidigten die ihnen anvertraute wichtige Feste, (damals der Schlüssel zu unserm Vaterland) mit hohem Muth gegen alle wüthenden Anfälle des Türken. Dieser donnerte durch volle acht Tage aus schwerem Geschütz gegen die Mauern Sisseks; aber auch dieses erwiederte mit gleicher Kraft und Stärke das Feuern der Moslems; die muthige, unerschütterliche kleine Besatzung unternahm öftere Ausfälle in das türkische Lager mit solchem Muth und glänzendem Erfolge, daß Hassan Pascha's Heer großen Schaden und bedeutende Lücken erlitt, und dieser es neuerdings nicht mehr der Mühe lohnend fand, seine Zeit, eigentlich seinen Ruf vor Sissek zu verlieren, sondern sein Lager aufhob, und sich wieder nach Petrina zurückbegab.

(Fortsetzung folgt.)

### Revue des Mannigfaltigen.

Der Tabacksverbrauch soll, wie man liest, in Frankreich im Jahre 1836 um  $1\frac{1}{2}$  Millionen stärker gewesen seyn, als im Jahre 1835.

Die Zahl der heimlichen Spielhäuser soll sich in Paris auf nahe an 200 belaufen.

Von 5. Jänner bis 3. Februar sind in Irland, wie man berichtet, nicht weniger als 51 Männer, 42 Frauen und 41 Kinder, vor Kälte, Hunger oder sonstigem Elend gestorben.

Ämtlichen Angaben zu Folge betrogen die in die englischen Sparcassen im vorigen Jahre niedergelegten Gelder eine Summe von 20,560,000 Pf., die im Jahre 1836 aber nur 19,600,000. Mithin übersteigt die Summe des Jahres 1837 die des Jahres 1836 um 960000 Pf.

Der Verkauf des Trinkwassers zu Paris hat der Stadt im Jahre 1836 die Summe von 423,830 Frkn. eingebracht.

### Logogryph.

Mit einem Konsonanten  
Und doppeltem Vokal  
Siehst du mich Angenannten  
Mit scharfgeschliffnem Stahl,  
Durchglimmt von edler Hitze  
An tapf'rer Krieger Spitze.  
Von vorne kommst du schwerlich mir zu Weide  
Und rückwärts findest du, daß ich derselbe bleibe.